WIDENER
HN N4PZ +
.14.8

GOLL

—

SEEWIS IM PRÄTTIGAU

Digitized by Google

1245.14.8

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

VE RI
TAS

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

Seewis

im Prättigäu, Graubündten,

Luft- und Molken-Kurort

der

montanen Region

ausgezeichnet durch besonders mildes Klima.

Beschrieben von Dr. Fr. Goll
prakt. Arzt in Zürich.



Dritte verbesserte Auflage.

Zürich, 1871.

Google

6001-89

Seewis

im Prättigäu, Graubündten,

Luft- und Molken-Kurort

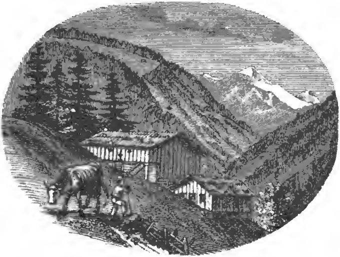
der

montanen Region

ausgezeichnet durch besonders mildes Klima.

Beschrieben von Dr. Fr. Goll

prakt. Arzt in Zürich.



Dritte verbesserte Auflage.

Zürich, 1871.

Digitized by Google

Swi 1245.14.8

✓

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY MAY 25 1972

Minst

Druck von J. Sucremann in Zürich.

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Vor ungefähr 10 Jahren besuchte der Verfasser den ihm schon von früherher bekannten, wunderschön gelegenen Ort Seewis und empfahl einen Aufenthalt daselbst einigen Reconvalescenten. Die schöne Luft, angenehme Wärme, vortreffliche Milch, Nahrung, Spaziergänge 2c. übten auf jene die beste Wirkung, indem selten rauhe Winde und ausnehmend viel Sonne, gegenüber von andern Kurorten, gelobt wurden und selbst bei unfreundlicher Witterung niemals die rauhe Luft anderer Berggegenden vorkam. Herr A. Walser beherbergte schon vor der Existenz eines wirklichen Gasthauses Reisende, Naturforscher und Gemsjäger und so kam ihm mein Rath nicht unerwünscht, sich für einige Kurgäste einzurichten. Es kamen jährlich mehr Gäste nnd wurde der Bau eines Hauses im Jahre 1862 begonnen und im Juli 1863 beendet und sogleich von Kurgästen bezogen. Leider machte

Digitized by Google

die schreckliche Feuersbrunst vom 13. Juli 1863, welche im Dorfe ausbrach und wegen der enormen Trockenheit der Holzdächer den größten Theil des Dorfes und die Kuranstalt in Asche legte, dem hoffnungsvollen Beginnen ein tragisches Ende. Die Noth der Einwohner war sehr groß und nur die allgemeine Theilnahme machten es denselben möglich, Muth zu fassen, die Ruinen abzutragen und das Dorf neu aufzubauen, das jetzt viel hübscher aussieht und rationelle Einrichtungen besitzt. Auch ein neues Kurhaus wurde erbaut und (als Pension Scesaplana) seit 1865 alljährlich besucht, eine Zierde der Ortschaft.

Mögen rege Theilnahme, fleißiger Besuch von Reisenden und Kurgästen, als auch fortschreitende Verbesserungen von Seiten der Kuranstalt und der Einwohner von Seewis, allmählig dazu beitragen die glückliche Lage des noch neuen Kurortes allseitig nutzbringend zu machen und die Folgen des Brandunglückes mehr und mehr zu verwischen. G.

Literaturnachweis.

1. Prospectus von Seewis von 1863, 15. Juni.
2. Rathschläge und Bemerkungen für die Kurgäste in Seewis. Zürich 1863.
3. Dr. Meyer-Ahrens: Balneologische Reise. Deutsche Klinik. Berlin 1863. Oktober.
4. Naturbilder aus den rhätischen Alpen von Prof. Theobald. Chur 1862.
5. Berna. Album schweizerischer Dichter. 2. Jahrg. Herausgegeben zu Gunsten des eingeäscherten Seewis.
6. Dr. Meyer-Ahrens: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz. Zürich 1867. pag. 585, 587 und 619.
7. Dr. Goll: Seewis als Kurort. Zürich 1865.
8. " " " " " 2. Aufl. 1867.

Digitized by Google

Die **Eisenbahnstation Landquart** gehört wegen ihrer Lage zu den interessantesten Punkten der Ostschweiz. Von hier geht man östlich durch das Prättigäu nach Klosters, Davos und Tarasp; südlich nach Chur und von da über die Oberalp, den Splügen, Julier, Albula. Mit der Eisenbahn westlich nach Ragatz, dem Wallensee, Glarus, Rappersweil, Zürich und nördlich über Sargans das Rheinthal herunter nach dem Bodensee.

Da die Station Landquart frei in der Rheinniederung liegt, hat man von ihr einen hübschen Ausblick nach allen Richtungen. Zunächst westlich ist der Mastrilserberg als nördlicher Ausläufer des Calanda, mit freundlichen Dörfchen und malerisch im Grünen liegenden Kirchlein; dann als letzte Kuppe den Mont a Lun, der so oft vom Dorfe Pfäffers erstiegen wird und als gabelförmige Spitze charakteristisch ist. Nordwestlich kommt die Niederung von Ragatz, Mels und Sargans, hinter denen sich mächtig der Gonzen erhebt, der mit Kammegg und Alvier die Ausläufer der Churfirsten gegen das Rheinthal bildet. Nördlich erblickt man die Thürme von Mayenfeld und den freistehenden Flöscherberg, welcher zwischen dem Rhein und dem Engpasse der Luziensteig eine Warte bildet, die mit sog. Blockhäusern gekrönt erscheint. Nördlich schließt den Hintergrund der westliche Ausläufer des Rhätikon mit dem malerischen Falkniß, Vilan und Fadärastein, nordöstlich über Jenins und Malans gelegen (welche

Digitized by Google

Ortschaften bekanntlich die kostbarsten Weingärten Graubündtens besitzen). Oestlich gegen das Prättigäu zu gewahrt man die Felsenspalte zur Clus, welche den Rhätikon von der Hochwangkette im Südosten trennt und kaum der tobenden Landquart den Durchpaß gestattet. Die südlich von dem Einschnitt gelegene Kuppe nennt sich Haupt und verdeckt das einsame Alpgelände Valzeina, während durch die Lücke einige grüne Prättigäuer Berge zu gewahren sind. Südlich erblicken wir die Umgegend von Chur und die südlich gelegenen Berge.

Haben wir uns alsdann an der malerischen Gegend erlabt, so sehen wir uns nach dem nächst gelegenen Gasthaus „Zur Landquart" um, damit wir dort an der Poststation für unsere Weiterbeförderung ins Prättigau sorgen können. Wer nicht die Post bis Pardisla benützen will, sondern bis Seewis zu fahren gedenkt, miethe hier ein Fuhrwerk, wenn nicht (was im Sommer sonst regelmäßig stattfindet) der Kutscher von Seewis die Reisenden selbst in Empfang nimmt.

Der Weg von der Station Landquart östlich, nach der Clus zu, bietet (mit Ausnahme für den Botaniker) wenig Interesse, bei Sonnenschein giebt es auf dieser sandigen Ebene nur Hitze und Staub, beim Anblick der frischbrausenden Landquart zur Linken fährt es sich besser. Beim Hotel Felsenbach beginnt die Clus mit der zwischen hohen Felsen eingezwängten Straße und der Brücke über die tobende Landquart, deren Triebkraft mannigfache industrielle Etablissements in Thätigkeit setzt. Gleich rechts führt ein steiler Pfad nach dem einsamen Alpengelände Valzeina, während links über die Brücke die Straße nach Malans abgeht. Weiterhin liegen links oben von der Straße die Ruinen

des Schlosses Fragstein, von welchem einst eine feste Mauer das ganze Thal schloß und der alte Burgvogt als süffisanter Portier sein hartes Regiment führte. Hat man die enge Schlucht passirt, öffnet sich bald das lichtgrüne Prättigäu, mit seinen schönen Bergen. Zunächst erscheint der Weiler Pardisla, mit Wasserfall in der Nähe über der Mühle, lachend gelegen, und hier zweigt sich von der Landstraße der Fahrweg nach Seewis links ab. Man erblickt von der Straße aus das Dorf erst in seiner nächsten Nähe, während es von Grüsch, Schiersch und von weiter hinten im Thale aus, als imposante Dorfschaft mit seinen hellglänzenden weißen Häusern bemerkbar ist.

Jetzt beginnt allmälig jene Steigung, bei der gesunde Leute das zu Fußegehn dem Fahren vorziehen. Das herrliche Grün der ergiebigen Wiesen, die üppigen Baumgruppen, die vielen rauschenden Bergwasser machen neben der guten Straße und bei der herrlichen Aussicht ins Hauptthal, den Weg angenehm und wenig beschwerlich.

Sobald man das Dorf Seewis erblickt, fällt das trauliche Kirchlein, das stattliche Schul- und Gemeindehaus (aus dem abgebrannten Schlosse erstanden) auf, und bald hebt sich das respectable Kurhaus mit seinem Thürmchen von dem üppigen Grün ab. Nordöstlich erblickt man die grauen Massen der Scesaplana, nach Nordwesten die grünen Alpwiesen des Vilans, umsäumt mit schönen Laubholzwaldungen.

Berechnet man die Entfernung von der Eisenbahnstation Landquart nach Seewis zu 2 Stunden, so kann man von Zürich in 6 Stunden, von Rorschach am Bodensee in 5 Stunden ohne Unterbrechung dahin gelangen.

Seewis.

Das stattliche Dorf liegt 3033 Schweizerfuß über Meer am südlichen Abhang der Scesaplanakette (des sogen. Rhätikons) und hat zirka 800 deutschredende Einwohner. Das früher meist nur aus hölzernen Häusern bestehende Dorf ist am 13. Juli 1863 zum größten Theil abgebrannt, nun aber, Dank den großen Anstrengungen der Bewohner, der Behörden des Kantons Graubündten und den freiwilligen Liebesgaben aus der ganzen Schweiz und andern Ländern wieder neu aufgebaut worden.

Das Dorf-Territorium wurde neu eingetheilt und besteht nun aus 4 Längen- und 6 Querstraßen. Das alte ehrwürdige Schloß, Eigenthum der Familie von Salis und Geburtshaus des unsterblichen Dichters Gaudenz von Salis-Seewis,*) ist jetzt in das stattliche Gemeinde- und Schulhaus umgewandelt.

Die Kirche, früher St. Lorenz geheißen, hat eine historische Bedeutung aus der Reformationszeit, indem anno 1524 durch Abstimmung der Einwohner der Protestantismus eingeführt wurde. Zirka 100 Jahre später (1622) hatten die Seewiser noch einen harten Kampf mit Oesterreichern und Spaniern unter Baldiron zu bestehen, und ein fanatischer Kapuziner, Fidelis aus Sigmaringen, büßte den Versuch, die katholische Religion wieder einzuführen, mit dem Leben. Unterhalb der Kirche schläft der Dichter G. von Salis-Seewis*) den ewigen Schlaf, und jetzt schmückt ein sinniges Denkmal seine sonnig gelegene Ruhestätte.

---

*) Die beste Biographie des Dichters befindet sich in dem Dichter-Album Berna 1864, pag. 42.

Die herrliche Lage dieses sonnigen, milden Bergdorfes auf mäßiger Höhe ist namentlich bedingt durch die Abwesenheit aller rauher Winde. Die mächtige Scesaplanakette schützt es von Norden und Osten her, nur Süden und Westen öffnen sich freier dem Beschauer, und bieten ihm ein malerisches Bild einer lieblichen Gebirgslandschaft dar.

Oestlich gewahren wir den saftig grünen und mächtigen Fanaserberg, Bovilan oder Ochsenberg, mit dem in üppigen Obstbäumen versteckten Dörfchen Fanas; nordöstlich den Koloß Scesaplana, den höchsten Gipfelpunkt der Rhätikonkette, und den Alpstein; nördlich den Vilan oder Augstenberg, dessen südlicher Abhang der Seewiserberg ist, und welcher eine grüne Pyramide darstellt. Westlich sehen wir die südlichen Ausläufer der vereinigten Falknis- und Vilankette, die gegen Westen sehr steil abfallen, und nur durch die tobende Landquart bei der Clus durchbrochen wird und etwas südlich das mächtige „Haupt" emporhebt. Darüber hinweg sehen wir die grauen Hörner und den malerisch terassirten Calanda. Südlich die Gebirgsgegend Valzeina und die Hochwangkette. Gerade gegenüber den stark bewaldeten Bendlenberg, nebenan die grasreichen Anhöhen der Gavadura.

Südöstlich gewahrt man die von der wilden Landquart auf Stunden zum Theil verwüstete Thalsohle des Prättigäus mit den Dörfern Grüsch und Schiersch, dann der durch viele bewohnte Höfe abgetheilte Fajanner und Stälserberg, der sich bis zum Kreuz, einem schönen Fernsichtspunkte, erhebt.

Im Hintergrund südöstlich das eisige Haupt des Piz Pischa, früher Silvretta, (siehe Vignette) und die zackige Pyramide des Casanna. Alle Vorberge und

Alpen sind ganz übersäet mit Alphütten von malerischem Aussehen.

Das jetzt doppelt freundliche Dorf liegt hoch an der Berghalde, von Obstgärten, grünen Wiesen und Voralpen umgeben, und zeichnet sich, wie überhaupt das Prättigäu, durch üppige Vegetation und Reichthum an Laubholz aus, was, vereinigt mit der Windstille und der sonnigen Lage, eine ausnehmende Milde des Klimas bedingt.

Das Kurhaus Pension „Scesaplana" wurde von Herrn A. Walser neu erbaut und gut eingerichtet. Es enthält etwa 30 Zimmer mit zirka 50 Betten, so daß, je nach den Wünschen der Kurgäste, Familienzimmer eingerichtet werden können; ferner einen Speisesaal, Lesezimmer, Damensalon, eine einfache Badeinrichtung, daneben ein Piano, eine kleine Bibliothek, und Zeitungen zur Unterhaltung. Gesunde, schmackhafte Kost, auf 4 Mahlzeiten täglich vertheilt, guter, gesunder Wein, frische Mineralwasser, Molken und Milch vervollständigen die Annehmlichkeiten.

Außerdem werden durch Veranlassung des Hrn. Walser jährlich mehr Privatwohnungen hergerichtet, welche in den neuen Häusern des Dorfes zum Besuche von Familien bereit gehalten werden.

Seewis als klimatischer Kurort.

Im Juni 1862 wurde das ursprüngliche Kurhaus eröffnet, und hat sich, mit Ausnahme der schlimmen Periode, welche dem schrecklichen Brande folgte, einer befriedigenden Theilnahme von Seite der Kurgäste erfreut. Es war auch möglich, während dieser Zeit das

Klima kennen zu lernen, und bei vielen Patienten den überaus günstigen Erfolg zu konstatiren.

Seewis hat für die montane Region, in welcher es liegt, ein auffallend mildes, ja warmes Klima, wie man es selten unter solchen Verhältnissen findet.

Temperatur und Klima.

Obschon wir noch keine vieljährigen Thermometerbeobachtungen besitzen, existiren doch Angaben von mehreren Beobachtern (HH. Walser 1862, Brügier 1863, Dr. B. Gieskker 1865) und seitdem werden jetzt regelmäßige Beobachtungen aufgezeichnet, die alsdann zusammenhängend veröffentlicht werden sollen. Die vollständigen Angaben datiren vom Jahre 1865, welche für diesen auffallend warmen Sommer nicht maßgebend für andere Jahre sein können.

Auf Veranlassung des Hrn. Dr. Meyer-Ahrens in Zürich wurden im Sommer 1863 Temperaturmessungen dreimal täglich vorgenommen. Sie ergaben im Juni als niedrigste Morgentemperatur 12,°1 C., die höchste 19,°0C., die mittlere 16,°1. Die höchste Mittagstemperatur betrug 28,5,°C., die niederigste Abends 13,5°, die mittlere 16,8°. Die Temperaturunterschiede zwischen Mittag und Morgen und Abend waren sehr gering und betrugen höchstens 3°.)

Seit 1867 hat Herr Jenny, Lehrer in Seewis, auf Veranlassung des H. Dr. Meyer-Ahrens, angefangen, auf Grundlage der schweizerischen meteorologischen Commission genauere Aufzeichnungen regelmäßig fortzusetzen. Er beobachtet das Thermometer um 7 Uhr Morgens, 1 Uhr Mittags und 8½ Uhr Abends. Die Angaben über die Anzahl der schönen Tage, die der Regentage,

der Winde 2c. fehlen noch, werden aber von jetzt an notirt und seiner Zeit, neben dem schon bekannten Material, publizirt.

Der Sommer des Jahres 1869 war ein mittlerer und kann als Typus eines gewöhnlichen Jahres gelten, Die monatliche Temperaturmittel waren damals folgende:

Temperaturen im Sommer 1869.

	Morgens. 7 Uhr.	Mittags. 1 Uhr.	Abends. 8 Uhr.	
Juni	11,9°	18,2°	12,1°	Centesimalgrade.
Juli	18,3°	25,1°	19,3°	
August	14,0°	19,8°	15,0°	
September	13,2°	20,3°	15,0°	

Bekanntlich sind die letzten 6 Jahre, gegen früher, ausgezeichnet gewesen durch starke Temperaturwechsel im Mai und Juni, so daß in diesen Monaten in Gebirgsgegenden ein oder zwei Mal noch ein Schneefall vorkam und sonst im Juni öfter noch unfreundliche Witterung vorhanden waren. In Seewis speziell kam dies zwei Mal vor, gehört aber sonst zu den Ausnahmen.

Im Mai 1869 war die tiefste Morgentemperatur 10°C am 23. Im Juni desselben Jahres 8° C. Im Juli, die niedrigste Morgenwärme 12°. Im August 10°; im September 9°C., aber doch nur ausnahmsweise.

Nach dem Ausspruche von namhaften Naturforschern und Aerzten wird es wenig Gebirgsorte geben, an denen ein so warmer und schöner Juni vorkömmt und können Kurgäste unbedenklich sich schon im Juni dort ansiedeln. Die Vegetation der Alpen (z. B. am Vilan oberhalb Seewis) ist bekanntlich ein ziemlich un=

Digitized by Google

trügliches Zeichen für den vollendeten Frühling und Verfasser dieses Schriftchens hat sich mehr als einmal davon überzeugt, welch herrliches Pflanzenkleid schon Ende Mai die mittleren Alpgegenden in der Umgegend von Seewis schmückt. Man kann sich kaum einen Begriff machen von der Blüthenpracht der Narcißen, Anemonen, Crocus, Violen, Aster, Primeln, Rhododendron, Saifragen 2c. 2c. an den südlichen Abhängen des Vilans und ist selbst verwundert über die Wärme auf der Spitze des Vilans, schon Ende Mai und Anfangs Juni.

Jedem, der einige Zeit in Seewis geweilt hat, ist es aufgefallen, welche wohlthätige Wärme der Ort besitzt, und wie selbst an regnerischen Tagen und nach länger dauernder schlechter Witterung es nie unfreundlich kalt geworden, wie das sonst so oft auf solcher Höhe beobachtet wird. Es wird sich wahrscheinlich später, nach mehrjährigen Thermometerbeobachtungen, herausstellen, daß es wenig Luftkurorte der eigentlichen montanen Region giebt, die ein so angenehm mildes, ja warmes Klima, bei reiner und doch erfrischender Luft aufzuweisen haben. Dies ist namentlich ein großer Vortheil bei trüber und nasser Witterung, die nun einmal unter unseren Breitegraden so häufig eintritt. Aber auch an den wärmsten Tagen ist die Temperatur wegen des frischen Grüns und dem vielen rasch fließenden Wasser erträglicher als im flachen Lande.

Winde.

Die beinahe fortwährend herrschende Windstille (Föhn- und Südwestwind herrschen bisweilen auf der

Höhe, westlich von Seewis gegen Fadära zu) ist eine längst konstatirte Thatsache, und hat ihren Grund in der Lage. Wie lästig sind an andern Bergorten die Winde und wie oft sind sie gerade der Gesundheit nachtheilig.

Daraus, sowie aus mehrjährigen Erfahrungen, ergeben sich für unsern Kurort

Nutzen- und Heilanzeigen.

1. Dient dieser Kurort zur Erholung des Körpers und Geistes nach dem anstrengenden Berufsleben in den Städten, und bietet durch seine ländliche Abgeschiedenheit bei guten Einrichtungen und meist angenehmer Gesellschaft bemerkenswerthe Vortheile.
2. Zur Vervollständigung der Reconvalescenz nach überstandenen Krankheiten. Bei Schwäche und Reizbarkeit bietet Seewis günstige Bedingungen. Zarte Kinder und Frauen fühlen sich hier bald auffallend wohl.
3. Bei Affectionen der Respirations-Organe wirken wenig Kurorte der montanen Region vom Anfang Juni bis Ende September so heilbringend, als das mild-warme Seewis. Der längere Aufenthalt dahier wirkt wie eine Reise nach dem Süden, und werden so Bronchialkatarrhe, Emphysem, Asthma, erstes Stadium des Tuberculose, und andere Zustände mehr, je nach Verhältnissen geheilt, gebessert oder doch wesentlich erleichtert.

Es sind mehrfache Beispiele bekannt, wo Patienten in Weißenburg, auf dem Rigi, Weißenstein, im Kanton

Appenzell, Engadin und mehreren andern hochgelegenen Kurorten nur verschlimmert wurden, während sich schon nach 3—4 Wochen in Seewis sich merklich besserten. Diese Erfahrung wurde auch von verschiedenen namhaften Aerzten konstatirt.

Kurmittel.

Diese sind neben reiner, mild-warmer Luft, der Ruhe, Stille und dem angenehmen Eindruck des Landlebens:

1. Der Genuß von Kuhmilch und Ziegenmilch der besten Qualität, Hauptmittel bei Schwäche, Abmagerung, Blutarmuth, Bleichsucht 2c.
2. Ziegen-Molken bereitet nach der in Weißbad-Appenzell gebräuchlichen Methode, haben nach dem Urtheile von Kennern dieselben guten Eigenschaften. Ihre günstige Wirkung bei Stockungen im Unterleibe, Leberleiden, bei gewissen Katarrhen 2c. ist bekannt. Ein mäßiger Zusatz .von Bittersalz, Karlsbadersalz 2c. steigert ihre Wirksamkeit für gewisse Störungen der Verdauung 2c.
3. Mineralwasser wie Fideris, St. Moritz, Tarasp, Solis, Passugg u. A. m. werden in Seewis oft mit mehr Vortheil getrunken, als an den gennanten Mineralquellen selbst, einzig des Klimas wegen.
4. Bäder und Douchen.

In Jahren, wo der Monat Mai warm war, ist der Kurort ohne die geringste Befürchtung mit Anfang Juni zu beziehen. Es scheint uns ein unpassender Gebrauch, erst Ende Juli oder gar erst im August diesen Kurort zu beziehen. Einmal hat man nach der

Nur noch ein Stück Sommer vor sich und dann sind die längern Tage im Juni und Juli doch zu angenehm und nützlich. (Endlich treffen gar Liebhaber von Alpenpflanzen oft keine Blüthe mehr an, nicht einmal Alpenrosen, da sie an diesen sonnigen und warmen Halden viel früher blühen. Gleichwohl ist selbst Ende Septembers noch alles frisch grün, wogegen Laub und Wiesen anderswo längst gelb sind.)

Nach neueren Mittheilungen sollen nun zum Nutzen und zur Annehmlichkeit der Kurgäste folgende Neuerungen nach und nach erstellt werden: 1. Eine zweckmäßigere Badeeinrichtung; 2. Pflanzungen von Ahornen, Linden, Tannen und Strauchwerk in der nächsten Nähe der Kuranstalt, damit während der wärmeren Tageszeit es nicht an angenehmen Schattenplätzen mangle; 3. soll eine Springfontaine zu ebengenanntem Zwecke erstellt werden*); 4. soll in einiger Entfernung vom Dorfe ein Wirthschaftspavillon mit Kegelbahn errichtet werden.

Spaziergänge und Excursionen.

Mit wenig Ausnahmen, welche Spaziergänge in der nächsten Nähe des Dorfes betreffen, sind die Wege nicht gerade eben, sie wechseln meist steigend oder fallend, sind aber gut gebahnt und bieten mannigfache Abwechslung.

---

*) Schon vor mehreren Jahren wurde von Sachverständigen auf die Leichtigkeit aufmerksam gemacht, mit welcher unterhalb der Sägemühle am Fuße des Manis in dem klaren Quellenbache, mit Forellen und anderen Fischen, zum genus Salmo gehörig, besetzt, eine Fischzucht angelegt werden könne.

Nach der Ahorngruppe (gen. dem Parke).

Begiebt man sich oberhalb des Schulhauses auf der Straße nach Westen, so gelangt man in wenig Minuten auf ein kleines Plateau (der Tanzboden genannt), welches eine schöne freie Aussicht gewährt und nach den Ahornen, der Sägemühle, dem Manis und Fadära beinahe dieselben Wege führt. Die Gruppe sehr schöner Ahornbäume liegt an einem kleinen Hügel mit hübscher Aussicht und Sitzplätzchen im Schatten. Vom höchsten Punkte bemerkt man schon die drei höchsten Spitzen des Silvrettagebirges und des Unterengadins: Plattenhörner, Piz Pischa und Piz Linard.

Nach dem Pastoli-Hügel*).

Rechts unterhalb des Kurhauses gelangt man von zwei verschiedenen Stellen westlich von der Landstraße auf einen Hügel, an dessen nördlichem Abhange die alten Holzhäuser des Dorfes gen. Cresta liegen. Auf diesem Hügel sind Eichbäume und Gebüsche mit freundlich gelegenen Sitzplätzen.

Nach der Gällaplana.

Steigt man von der Mitte des Dorfes gerade bergan in der Richtung nach Norden, so gelangt man in circa 20 Minuten zu verschiedenen Maiensäßen mit Sennhütten, Baumgruppen ꝛc. mit prachtvoller Aussicht, von denen Gällaplana besonders ausgezeichnet ist. In frühern Jahren beliebte es den Kurgästen, hier oben in corpore ihr Abendbrod zu genießen.

*) Vielleicht corumpirter Name aus collis pastoris.

Digitized by Google

Nach Marnein.

1/2 Stunde.

Der Weg führt gleich oberhalb der Kirche östlich und bergansteigend der alten Säge zu und ist der stets belebte Pfad für die Landbewohner, Aelpler, Gemsjäger, Bergreisenden der nach dem Ganei-Bad, nach den Hochalpen, der Scesaplana, Tschingel und den Fläscheralpen zc. führt. Es ist dies ein sehr beliebter Spaziergang, da er bald in kühles Waldesdunkel führt und für Naturfreunde mancherlei Interesse darbietet. Die Professoren O. Heer, A. Escher von der Linth und der sel. Dr. Theobald machten hier interessante geologische Funde (namentlich versteinerte Meerespflanzen in der Flysch-Formation). In Marnein selbst sind Alphütten, von denen man eine hübsche Aussicht in das Ganeibachtobel hinab und hinauf nach dem Scesaplana, Tschingel, den Alpen Pudenal, Munt, Tersana und Fanas genießt.

Nach dem Maiensäß Matan.

3/4 Stunden.

Geht man oberhalb des Schulhauses in nordwestlicher Richtung (anfangs etwas steiler, später mehr allmälig steigend) aufwärts in der Richtung des Vilans, so hat man einen der hübschesten Spaziergänge in der Umgegend von Seewis vor sich, der, was Abwechslung, hübsche Aussicht, Ruhe und Schattenplätze anbetrifft, zu den lohnendsten gehört. Die Alphütten von Matan (4500′) liegen am Waldessaum und in der Nähe mehrerer Quellen von vorzüglichem Trinkwasser und entfalten dem Beschauer einen lieblichen Aussichtspunkt

nach den Gebirgen und Thälern. — Wer aus irgend welchen Gründen den Vilan nicht besteigen kann, findet hier einen etwelchen Ersatz.

Von hier gelangt man bald nach den Voralpen und Maiensäßen **Rungalatsch**, **Princavalii***) und nach einer Stunde allmäligen Steigens in prächtigem Walde nach der Alp **Gilieila** (5000′), deren Aussicht und Mannigfaltigkeit der Scenerie nicht hoch genug geschätzt werden können. Von hier holen die Bewohner von Seewis gewöhnlich ihre Milch, da im Hochsommer nur wenige Kühe sich im Dorfe aufhalten.

Nach dem Gehöfte Fadära und dem Fadärastein
(4000′) 1 Stunde. (4200′)

richtet sich eine der beliebtesten kleinen Excursionen, die bei gutem Wetter beinahe täglich unternommen wird. Man geht westlich über Cresta auf den sogen. Tanzboden, und gelangt bei schönem Wege und lieblicher Aussicht sanft ansteigend, an Quellen Ahornen und malerischen Alphütten vorbei, an die Waldung, wo der Weg etwas steiler wird und sich zwischen den üppigsten Wiesen, die es überhaupt geben kann, zuerst nordwestlich und dann mehr nördlich heraufzieht. Man gelangt durch einige Waldlichtungen auf einen kleinen freien Rasenplatz, der über steilen und gegen Westen tiefabfallenden Felswänden ganz freiliegt, und **eine imposante Aussicht** auf die ganze sogenannte Herr-

*) Dieser an Quellen, Ahorngruppen und Alphüttchen so liebliche Punkt; der zu den kühlsten und schattenreichsten Plätzen der Umgegend gehört, wird vorläufig als die Stelle bezeichnet, wo (bei einer Elevation von circa 4500′) ein neues Kuretablissement zweckmäßig zu errichten wäre und vorläufig als Touristenstation sichern Erfolg hätte.

schaft, das Rheinthal und Sarganserland darbietet. Tief zu Füßen das, einem Garten gleichende Weingelände von Malans mit dem Bodmer, gegenüber Dorf Pfäffers, Pirminsberg, Mont a Lun, Calanda, die majestätische Gruppe der grauen Hörner mit dem vergletscherten Piz Sol, dann Chur und viele Dörfer im Rheinthal; Ragatz, Sargans mit dem majestätischen Gonzen und Alvier. Hier kann man sich lagern und nach dem bekannten Studentenausdruck „Natur kneipen."

Früher war es gebräuchlich, von da abwärts auf das nur eine Viertelstunde entfernte Landgut Fadära zu gehen, um hier einzukehren. Nicht allein fand man hier bei reizend ländlicher Umgebung in einem traulichen Stübchen (in dem sich ein unspielbares Spinett befand) ein gastliches Obdach, sondern auch einige von den wenigen wahren Graubündtner Delicen: Salziz oder Salsice (geräucherte Würste, vulgo Bündtner Salami) und Polpa (charne crüja), an der Luft getrocknetes und schwach geräuchertes Rindfleisch, nebst vorzüglichem Veltlinerwein, welche Dinge man übrigens stets auf Verlangen vom Wirthe zur Scesaplana ebenfalls und zwar noch besser haben kann. Die Erfahrung wird lehren, ob es sich noch so verhält.

Nach dem Manis (3873').

1 Stunde.

Eine kurze und äußerst lohnende Excursion, die man wie alle vorigen ohne jeden Führer unternehmen kann. Nachdem man circa ⅔ des Weges nach dem Fadära-Gute hinter sich hat, erblickt man unterhalb des Weges gegen SW die neue Säge, die man passirt und bis an den Fuß des Bergrückens herabsteigt. Dort

ist die sog. Winkelwiese, die sich zwischen Gebüsch und Felsen nach rechts (WSW) hinaufzieht und von deren spitzwinklichem obern Ende man in den Waldweg gelangt, der in circa 1/4 Stunde auf mehrere Felskegel führt, die hübsche Tannen, üppige Vegetation und namentlich herrliche Aussichtspunkte darbieten. Die nördliche Kuppe zeigt namentlich eine einzig vollständige Ansicht des Südabhanges des Vilans mit den Alpen Gallischa, Larnoz, Matärs, Matan, Gilieila, Fromaschan &c.*) Die nördliche Kuppe von Manis zeigt die Clus und Fragsteinschlucht bis in den Rhein und die übrigen Parthien der Landschaft.

Fromaschan (5380′).

3 Stunden.

Von verschiedenen Standpunkten, in der Umgegend von Seewis und vom Dorfe aus, erblickt man (scheinbar auf der Höhe des Vilans) einige braune Alpenhüttchen, die frei und außerordentlich kühn eine Spitze krönen und weit in's Land schauen. In der That gibt es auch selten eine so schöne Lage und mit Unrecht besucht man diese Warte nur flüchtig beim Herabsteigen vom Vilane. Die Aussicht ist so großartig, daß sie nur von der des Augstenberges übertroffen wird. Während der Zeit des Heuens entfaltet sich hier in der Umgegend eine interessante Thätigkeit der Gebirgsbewohner, worunter das Heuschlitten auf den steilen Rasenhalden zu den eigenthümlichsten gehört. Da man sich hier bei einer Höhe über 5000′ über

*) Der in Seewis bekannte Zeichner Hr. P. Brugier hat von dieser Aussicht sowie von vielen andern Punkten ein Panorama und eine Ansicht herausgegeben.

Meer schon in der Alpenregion befindet, ist die Ausbeute an herrlichen Alpenpflanzen eine reichliche.

Man gelangt auf diesen wahren „Luginsland“ am besten über Gilieila, von wo ein zum Theil steiler aber ganz gefahrloser Weg über Felsen führt, an deren Fuße eines der ältesten, nur im Sommer bewohnten Berghäuser „Güggli“ recht romantisch liegt.

Der Vilan (Vovilan oder Augstenberg)
2378 Mètres = 7926 Schw.-Fuß
(in 4 Stunden zu ersteigen).

Man nennt diese üppiggrüne Pyramide mit etwelchem Rechte den Rigi des Prättigäus da seine Form, sein Alpenreichthum und seine bedeutende Rundsicht Aehnlichkeit mit dem Schwyzer Rigi hat und vermöge seiner Lage, bedeutenden Höhe und der Leichtigkeit erstiegen zu werden von keinem Berge des Prättigäu übertroffen wird.

Seine wirkliche Form mit den 4 Gräten als absteigende Ausläufer kann man am besten von der Spitze der Scesaplana beurtheilen, wo man erst die ungeheure grüne Fläche schätzen kann.

Der Vilan ist sehr leicht zu ersteigen, indem mit Ausnahme des Ansteigens zum ersten Plateau von Guora oder Zadrein die Steigung sehr sanft ist und mehr die horizontale Entfernung den Ausschlag gibt; die Spitze ausgenommen, die man übrigens von verschiedenen Gräten aus ebenfalls leicht und gefahrlos erreichen kann. Die Wärme, welche der südlichen und westlichen Abdachung ausströmen, ist schon vielen Touristen und Naturforschern aufgefallen, findet aber ihre Erklärung in der Neigung, Lage, dem Schiefergrunde

und der Windstille, welche selbst auf dem Gipfel, wenigstens stets von zwei Seiten vollständig herrscht. Der Verfasser d. Br. hat schon viele Alpen und Gebirge besucht, aber nirgends ist ihm der Pflanzenreichthum so frappant aufgefallen wie hier. Am schönsten ist das herrliche Pflanzenkleid des Vilans im Frühlinge, Mai und Juni, wo die Primeln (auricul.), Narzissen, Anemonen, Dryaden ꝛc. den Anfang machen und in solcher Menge, Farbenpracht, Ueppigkeit und Wohlgeruch bis auf die höchste Spitze vorkommen, daß etwas Aehnliches kaum vorkommen kann. Im Monat August freilich hat man kaum mehr einen Begriff davon, da man alsdann nur an nördlichen und östlichen Abhängen hinter Felsen noch blühende Alpenrosen antrifft.

Man ersteigt den Vilan am angenehmsten auf etwelchen Umwegen, so z. B. indem man von Seewis nordwärts, also wenig rechts ansteigt und die Alp Guora, deren Sennhütte man öfter sehen kann, erreicht, von dort hat man bis zur Alp Zadrein (mit ausgezeichneter Quelle) öfter schattige Wege unter malerischen alten Tannen. Von hier aus ist der Weg schattenlos und geht sanft ansteigend auf Gebirgsgräten, ohne daß man irgend eine Führung nöthig hätte, da man sein Ziel meist vor Augen hat. (Immerhin versäume man nicht, für Proviant zu sorgen, da von der Spitze die Sennhütten zu weit entfernt sind).

Die Aussicht von der Spitze des Vilans zu schildern, ist hier nicht der Ort, da nur Panoramenzeichner wie Hr. Heim, Müller-Wegmann u. A. m., welchen das Studium der Bergspitzen ein Leichtes ist, hier genauen Aufschluß geben könnten.

Ich erwähne nur des Stückes Zürichsee, das Rapperschweil (das Schloß) und die Ufenau bespült, des

Toggenburgs, Gasterlands, Rheinthals, Appenzell, dann des ganzen Rhätikons mit dem Falkniß, Schwarzhorn, Grauspitz, Tschingel, Scesaplana, der steilen Sulzfluh in der Nähe des Schweizerthors. Die genauere Kenntniß der zahllosen Bergspitzen des Silvretta- und Davosergebietes, des Engadins, der Berninagruppe, einem großen Theile von Graubündten, Glarus ꝛc. ist einstweilen schwer zu erlangen, bis ein Panorama gezeichnet sein wird, und welches aufzunehmen, ein großes Stück Arbeit abgibt.

Ganei, Fasus, Palud, Alp nova
(4380′) (5920′) (6150′) (6160′)

u. a. Alpen mehr, in Entfernungen von 2, 3 und mehr Stunden. Sie bieten in mehrfacher Beziehung großes Interesse, werden aber meist nur im Vorbeigehen gewürdigt.

Die Tour Ganei, Stürwis, Eck, Fläscherthal, Thalegg, Falkniß über Guscha nach der Luziensteig
7—8 Stunden

gehört zu den schönsten Gebirgstouren, die man von Seewis aus überhaupt machen kann, und die sogar große Vorzüge vor der Ersteigung des Scesaplana besitzt. Diese mit außerordentlicher Abwechslung verbundene Fußtour zu beschreiben, ist hier nicht der Ort, und beschränken wir uns nur auf die Angabe einiger schöner Punkte. Die Ruinen des ehemals belebten Ganeierbades bilden den Vereinigungspunkt dreier Hochthäler, von da gelangt man nordwestlich von der sagenreichen Alp Stürwis deren Kirchruinen

von den üppigsten Alpenrosenbüschen umrankt und überdeckt sind. In der Nähe der Alp Eck (circa 5500′ über Meer) befindet sich der respektable Wasserfall des Jeßbaches, in dessen Nähe der Botaniker reiche Ausbeute an seltenen Alpenpflanzen findet. Von da gelangt man in das Fläscherthal mit den drei Seen (6440′), welches, was landschaftliche Schönheit anbelangt, einzig dasteht und noch des Landschaftmalers und Photographen harrt, um verewigt zu werden. Westlich ansteigend erreicht man (meist über Schneefelder watend) die Gratlücke „Thalegg" (7930′), von welcher die Ersteigung des Gleckhornes zur Linken und des Falkniß zur Rechten eine verhältnißmäßige Leichtigkeit ist. Das Herabsteigen auf den sogenannten Gyrenspitz ist nur für schwindelfreie Fußgänger räthlich, aber wirklich großartig, von wegen der weiten Aussicht, dann wegen des Semelethurms; vor dem einsamen aber smaragd-grünen Grab des Schäfers, der hier verunglückte.

Der Weg nach dem hoch und einsam gelegenen Bergdörfchen Guscha und von da nach der oft besuchten St. Luziensteig ist sehr mannigfaltig, da bedeutende Schluchten überschritten werden müssen.

Ein kürzerer und besserer Weg führt entweder von der Alp Eck oder vom mittlern See des Fläscherthales nach der Alp Sarina, von da nach dem Kaltbad, Furmis über eine Gratlücke ins Glecktobel und herab nach Maienfeld. (Siehe Theobald, Naturbilder aus den rhätischen Alpen, pag. 89 u. f. f.)

Eine weniger anstrengende Tour, welche viel Abwechslung bietet, ist die über Alp nova uach den Fläscherseen zu 3—4 Stunden. Man nimmt den Weg über Guora und umgeht den meist bewaldeten

östlichen Ausläufer des Vilans in groben Zickzacktouren, wobei man manche Schlucht zu überschreiten hat und gelangt nach der berühmten Alp nova (6160′) (wo öfter auch im Sommer Gemsen angetroffen werden). Dort überschreitet man den schäumenden Bach und gelangt über Kalt=Bad (6800′) mit 2 ganz kleinen Seen nach der gegenüber höher gelegenen Alp Sarina (6280′), von wo man, einen Grat übersteigend, ins Fläscherthal gelangt und gleich den mittlern See erreicht, während den obersten der Seen meist noch Schnee und Eis umgeben, hat der mittlere Lerchen und Tannen, der unterste noch prächtiges Alpenrosengebüsch und nach Westen (Sulzfluh) einen landschaftlichen Hintergrund von seltener Schönheit.

Den Rückweg nimmt man über die Alp Eck, den Wasserfall des Jeßbaches, die Alp Stürwis und die Ruinen des Bades Ganei.

Die Ersteigung der Scesaplana

2963 Mètres = 9876′

(von Seewis 7 Stunden, von der Alp Fasus 4½ Stunden).

Darüber sagt der in Bündten so gebiergskundige Professor Theobald p. 95 l. c.:*)

„Wenige Berge der Alpen haben eine so ausgedehnte so vielfach wechselnde Aussicht, als die Scesaplana, und sie würde vielfach besucht sein, wenn sie nicht in früherer Zeit als höchst gefährlich und schwierig in übelen Ruf gekommen wäre. Diese Gefährlichkeiten exestiren nicht, so lange man auf dem rechten Wege bleibt; diesen muß

*) Eine humoristische Beschreibung eines Ausfluges auf den Scesaplana findet sich in der Berna, 2. Jahrg. 1864, pag. 122.

man aber kennen oder einen kundigen Führer haben. Ich bin mehrmals auf der Spitze gewesen und habe dieselbe selbst von Personen ersteigen sehen, welche durchaus nicht im Rufe waghalsiger Bergsteiger stehen.

Ein gut gebahnter Weg führt langsam aufwärts durch Häusergruppen, Wiese und Wald, rechts unten in der Schlucht braust der Thalbach in engem Felsenbette, die Gehänge sind mit uralten Ahornen, Buchen Eschen nnd anderm Laubholz bewachsen, mit dem dunklen Grün der Tanne gemischt, welche weiter oben der herrschende Waldbaum wird; gegenüber liegen die reichen Alpen des Fanaser-Berges, mit unzähligen Alpenhütten besetzt. Mehrmals windet sich der Pfad auf- und absteigend an steilen Felsenwänden hin; endlich erreicht man, aus dem Walde heraustretend, die Stelle, wo das Thal sich theilt. Die eine Schlucht kommt von Nordwest her und führt zu den Alpen jenseits des Falkniß; sie heißt Ganeitobel. Hier entspringt eine Schwefelquelle aus Schieferfelsen, an welcher ehemals ein stark besuchtes Badhaus lag, jetzt ist die Stelle still und öde, die Gebäude sind zerfallen. Nach Osten öffnet sich eine andere Thalschlucht, das Valsertobel, mit dicht bewaldeten felsigen Abhängen; zwischen beiden kommt das Steigtobel herab von der Scesaplana; wir folgen diesem Aufwärts auf einem steilen, steinigen Pfad am östlichen Ufer des Baches.

Auf dem ganzen bisher durchwanderten Wege fand sich keine andere Felsart als grauer Bündtner Schiefer, dessen vielfach verbogene Schichten an der Clus NO—SW streichen und südöstlich fallen, dann aber nach verschiedenen Schwankungen bei Ganei in rein östliches Streichen und nördliches Fallen übergehen. Er reicht

aufwärts bis an den Fuß der Scesaplana. Wo diese Felsart herrscht, sind in Bündten immer die besten Alpen und ergiebigsten Felder, da sie leicht verwittert und einen fruchtbaren Lehmboden liefert.

Das Steigtobel ist größtentheils in eine gewaltige Schutthalde eingerissen, welche aus Gletscherschutt besteht, denn es war eine Zeit, wo die Gletscher der Scesaplana so weit und weiter noch hinabreichten. Es finden sich in diesen Geschieben, sowie in den anstehenden Schiefern Abdrücke von Meerpflanzen, sogenannte Fucoiden.

Man kommt nun auf die ausgedehnte Alpenfläche Palus; hier liegen auf üppigen Wiesen eine Menge Alphütten und Heuställe, sie sind aber nur zeitweilig bewohnt. Die eigentliche Sennhütte liegt 1778 Mètres hoch (5926 Schweizerfuß), gerade am Fuß der Scesaplana. Man kann hier übernachten, thut aber besser, wenn man es haben kann, in einem der Heuställe von Palus zu schlafen*); denn ein Nachtquartier müssen wir suchen, unten liegt das Thal schon im Schatten der Dämmerung, nur der Gipfel des Berges glüht noch im rothen Schein der Abendsonne, bald ist Alles in Dunkel versunken. Aber die Sterne glänzen auf den Höhen in hellerem, reinerem Lichte, als unten im Thal. Ich hatte noch im Herbst 1858 den Genuß, von hier aus den Kometen zu betrachten, und unvergleichlich prachtvoller erschien hier das herrliche Gestien.

Nordwestlich von Palus erhebt sich in steilen Felsen-

---

*) Seit Jahren ist eine primitive Hütte in der Mitte des Schaftobels ein Bedürfniß und wird hoffentlich dieses Jahr erstellt worden sein. Diese Hütte wäre alsdann von Seewis aus in $3^1/_2$—4 Stunden zu erreichen, dort fände man auf Heu ein Nachtlager und könnte früh Morgens die Ersteigung in 3—4 Stunden bewerkstelligen.

terrassen der Tschingel, 2612 M. Er ist wichtig in geognostischer Hinsicht; wer die Scesaplana nicht zu ersteigen wagt, findet hier eine ähnliche, wenn auch weniger großartige Aussicht. Man ersteigt ihn leicht von dem Paß große Furka aus. Eine hohe Felsenkette läuft von da zum Grauhorn und Falkniß, eine andere kürzere nach der Scesaplana, wo ein anderer Paß, die kleine Furka, sie unterbricht. Beide Furken gehen in das Gamperthonthal; aus diesem, in welchem unten einsam die St. Rochuskapelle liegt, führt der Virgloriapaß nach Brand. Es ist dieser Paß wichtig, weil hier die mittleren und oberen Triasbildungen besonders deutlich hervortreten.

Man muß früh auf sein am Morgen, denn der Weg des Tages ist weit und viel darauf zu thun. In der Dämmerung erreicht man den Fuß der Felswand und biegt links um den Abhang. Eine steile Schlucht, das sogenannte Schaftobel, zieht sich von der Höhe der etwa 3000 Fuß hohen Wand herab und sieht von unten ziemlich unzugänglich aus. Es folgt ein sehr mühsamer Weg über unermeßliches Geröll; man muß sich dicht beisammen halten, weil sonst die Steine, welche unter den Füßen der Oberen abrollen, die Unteren treffen; bald liegt eine Felsenbank im Wege, sie muß überklettert werden, indem man sich rechts hält; das Aufsteigen ist nicht schwierig, denn die Kalkfelsen sind fest. Oben angelangt, sieht man wieder eine lange Schutthalde, auf der unter jedem Tritt die Steine nachgeben, gerade davor ist eine senkrechte Felswand. Diese wird nach rechts hin umgangen, indem man sich dicht unter ihr hält, denn es ist eine allgemeine Regel, daß an solchen Stellen der Weg unter den Abhängen am besten ist, weil sich hier

immer ein kleiner horizontaler Absatz findet. Man gelangt bald oben auf und geht dann schief links aufwärts über schiefrige Kalkschichten und Geröll.

Man darf nicht versäumen, hier nach Versteinerungen zu suchen, denn es finden sich Korallen, Muscheln (vulgo versteinerte Schmetterlinge) und Ammonshörner. Weiter aufwärts gelangt man unter eine neue Felsenterrasse; es ist die letzte, die rothen und gelben Kalkfelsen hängen über. Man geht über einige abschüssige Schneelehnen, die ich nie ganz geschmolzen fand und unter denen Eis steckt, weßhalb man sich hier in Acht nehmen muß, denn links ist ein grausiger Abgrund und der Weg ist schmal. Nun steigt man über schiefrige Kalkschichten steil aber gefahrlos auf und gelangt an eine enge Spalte (das Schafloch), die man auch ohne Schwierigkeiten hinaufklettert. Tritt man aus der Kluft heraus, so liegt da ein weit gedehntes Gletscherfeld, über eine halbe Stunde lang und etwa halb so breit, vor dem sich die üblichen Felsenkanten wie eine Brustwehr erheben, weßhalb es von Chur aus nicht gesehen werden kann. Blendend weiß dehnt sich die nördlich geneigte Fläche aus, die Eis- und Schneekrystalle, welche die Nacht darauf gebildet, funkeln wie Diamanten im Lichte der höher gestiegenen Sonne.

Es ist ein alter, guter Gebrauch, hier auszuruhen und der Weinflasche zuzusprechen, da die Felsen Schutz gegen den eisigen Zugwind gewähren.

Der Gletscher muß nun überschritten werden. Man hat vielfach eine gewaltige Scheu vor solchen Wegen, indessen ist hier nichts zu fürchten; die Fläche ist fast eben und der Spalten sind wenige, denen man leicht aus weichen kann. Manche zwar klaffen weit auf,

und man sieht tief in die Eismasse hinab, die von reinem Weiß in Blau und Grün in herrlichen Farben überspielt, bis unten völliges Dunkel die Farben verwischt und zugleich andeutet, daß dort ein ewiges Grab für den Hineinstürzenden sei. Man trifft nicht selten Spuren von Gemsen, und sieht diese auch wohl selbst windschnell den Felsengipfeln zueilen. Merkwürdig ist die Menge von todten Insekten, die ich jedesmal auf dem Gletscher zerstreut fand, besonders Schmetterlinge, Mistkäfer und selbst Maikäfer. Sie kommen wahrscheinlich mit dem Föhn hinauf, der an der Felswand aufsteigt und gehen durch Kälte und Hunger zu Grunde. Nach etwa ½ Stunde Weges folgt ein stark geneigter Abhang. Man kann ihn umgehen. Es ist aber bequemer hinabzurutschen, was selbstverständig auf den Füßen und nicht etwa sitzend geschehen muß. Noch eine Strecke über Schnee und Eis und man befindet sich auf festem Land, das heißt auf den Trümmern der Kößner Schichten, die hier wieder unter dem Eis hervortreten. Aus solchem Geröll besteht auch der Abhang der höchsten Spitze, an deren Fuß man sich nun befindet. Man glaubt, diese schnell erreichen zu können, aber der Kegel ist noch ziemlich hoch, und das Aufsteigen, wenn auch vollkommen gefahrlos, ist auf dem Geröll, das bei jedem Schritt nachgibt, sehr langweilig und mühsam. Man wird entschädigt durch eine Menge Versteinerungen, welche bis auf die höchste Spitze herumliegen. Es sind Muscheln und verschiedene Korallen, Gervillia inflata, Terecratula cornuta, Avicula Escheri ꝛc.

Endlich ist der Gipfel erreicht, welchen ein Steinsignal bezeichnet. Die Wanderer lagern sich um dieses und blicken hinaus in die unermeßliche Weite. Nach

Norden ist die Spitze in senkrechtem Absturz abgebrochen, man sieht auf den hier sehr zerrissenen Gletscher hinab. Weit unten im Thal liegt Brand, dann Bludenz im Illthal. Hoch erheben sich dort die letzten Höhen der Vorarlberger Alpen, an ihrem Fuße liegt weit ausgebreitet der Bodensee, den man in seiner ganzen Länge und Breite übersieht, mit den Städten und Dörfern an seinen lieblichen Ufern. Das bloße Auge erkennt darauf die Dampfboote und den von ihnen aufsteigenden Rauch. Jenseits liegt, wie eine Landkarte ausgebreitet, das Schwäbische Land; mit guten Fernröhren soll man den Dom von Ulm erkennen können. Zwei blaue Gebirgsstreifen in weiter Entfernung sind die rauhe Alp und der Schwarzwald, und dahinter verschwimmen Ebene und Gebirg in weiter Ferne. — Ich kenne sie wohl, aber die Blicke erreichen sie nicht, und Liebe und Haß treten zurück vor dem gewaltigen Eindruck der Natur.

Dort nach Osten über kühne Felsenterrassen hinab und über kleinere Gletscherabhänge liegt ein weiter Felsenkreis von kahlen, grauen Kalkbergen umschlossen. In seinem Grund, denselben fast ausfüllend, liegt tiefblau die ruhige Fläche des Lüner Sees; die Häupter der Berge spiegeln sich in seiner klaren Fluth. Er hat keinen sichtbaren Abfluß, aber unten am Wege nach Brand springen mächtige Wasserstrahlen aus der Felswand hervor; das Wasser hat sich durch die Klüfte bis Dolomits einen unterirdischen Weg gesucht.

Dahinter sieht man weit in die Vorarlberge und Bairischen Kalkalpen, weiter hinüber erheben sich die zerrissenen Hörner und die ausgedehnten Gletscherfelder des Silvrettastocks und dann folgt die unermeßliche Reihe der Tyroler und Engadiner Gebirge, deren höhere

Spitzen man alle unterscheidet; mehr nach Süden ragt der Berninastock hoch über die mächtigen Höhen des Albulagebirgs und Oberhalbsteins hervor; man erkennt in seinen weißen Spitzen die Beherrscher der Rhätischen Alpen. Wenden wir uns rückwärts, so liegt da zu unsern Füßen das Prättigäu; alle Falten und Risse des Gebirgs treten scharf hervor; dort breitet sich das Rheinthal aus, der untere Theil von Chur streckt sich vom Mittenberg aus gegen die Wiesen; man sieht deutlich den Bahnhof, ein gutes Auge kann die auf der Bahn hinfliegenden Bahnzüge an der Rauchwolke der Lokomotive erkennen. Weit hinauf in das Oberland und das Hinterrheinthal trägt der Blick; ein mächtiger Gebirgskranz, die Adulagebirge, die Gotthardmasse und die Tödikette zieht sich von da nach Westen und hinter ihnen heben sich wie Nebelgestalten andere Alpengipfel. Drüben nach Westen steigen die Glarner Gebirge auf, man sieht in die Gebirgslücke des Wallensees und jenseits einen Theil des Züricher Sees, rechts davon die schön geformten Kuppen der Appenzeller Alpen und dahinter das Sügelland von St. Gallen und Thurgau, denn der hohe Sentis hat sein stolzes Haupt gebeugt. So einigt sich hier in wunderbarem Wechsel die Ansicht von Gebirg und Thalland.

Will man nicht denselben Weg zurück, so sind mehrere andere möglich. Man geht südöstlich über den Grat, überschreitet einen kleinen Gletscher, und steigt dann östlich eine steile Wand hinab, was ohne Gefahr ist. Gleich darunter führt ein Tobel hinunter auf die Alp, man kann aber hier leicht irren und in sehr unangenehme Lage gerathen. Ein weiter östlich gelegenes Tobel ist höchst gefährlich. Ich bin einmal da hinuntergestiegen und rathe Niemand, es nachzuthun,

denn an den fast senkrechten Felsen genügt ein unvorsichtiger Tritt, um in furchtbare Tiefe hinabzustürzen. An einer Stelle mußte eine Rufe überschritten werden, die ganz mit lockeren Rollsteinen gefüllt war; dieser Boden kam mir sehr verdächtig vor und ich eilte mit kurzen, schnellen Sätzen hinüber. Mein Reisegefährte folgte; da kam die Steinmasse in Bewegung; er konnte nur mit Mühe den festen Fels gewinnen. Ein zweiter Versuch wurde gemacht; aber nun fing das ganze Geschiebe an, sich lawinenartig fortzubewegen und zog ihn hinab in den Abgrund. Von Helfen war keine Rede, der breite Steinstrom war zwischen uns. Die Gedanken gehen in solchen Augenblicken schnell, und wie eine düstere Vision ging an mir vorüber, was nothwendig folgen zu müssen schien. Der Andere aber wußte mit vieler Geistesgegenwart durch einige gewagte Sprünge die Felsenplatte rückwärts wieder zu gewinnen, auf welcher er einige Augenblicke schwankte, dann aber glücklich das Gleichgewicht wieder gewann. Einstweilen aber stürzte die Steinlawine mit furchtbarem Rasseln und Krachen in die Tiefe und mächtige Staubwolken stiegen von unten auf. Der Uebergang konnte erst bewerkstelligt werden, als das ganze Geröll, das fortwährend von oben nachrüllte, sich verlaufen hatte. Nach allerlei sonstigen Schwierigkeiten kamen wir glücklich hinunter. Die übrige Gesellschaft war etwas weiter östlich durch das sogenannte große Ries herabgestiegen, wo der Durchgang leicht ist, und sie war weit eher zur Stelle, obgleich sie einen großen Umweg gemacht hatte. Sie sahen uns noch lange von unten zu, wie wir gleichsam an den Felsen hingen und einen Weg suchten. Was die Gesteinskunde anbetrifft, so bietet dieser Weg durchaus nichts Merkwürdiges, er

ist fortwährend der oben erwähnte „Hauptdolomit.“ Die einzige Ausbeute waren einige gute Pflanzen: Valeriana supina, saxatilis und Campanula Cenisia.

Man kann auch den Rückweg über den Lüner See nehmen. Hierhin kann man auf zwei Seiten gelangen, gerade von der Spitze oder über die sogenannte Todtenalp. Ersteren Weg schlugen wir ein, als ich zuletzt den Berg besuchte; man kommt da sehr schnell hinab, doch ist es nicht Jedermann anzurathen. Eine kurze Strecke östlich von der Spitze der Scesaplana rutschten wir zunächst über einen kleinen Gletscher, stiegen dann einige steile Felswände hinunter und wandten uns links, worauf wir theils über Felsbänke, theils über Schnee- und Gletscherstrecken, welche meist bequeme Rutschflächen darboten, auf die untern sanfteren Abhänge am See gelangten. Auf der letzten Gletscherparthie kam ein Fall vor, der auf solchen Wegen sehr beherzigenswerth ist. Einer unserer Freunde aus Seewis war der übrigen Gesellschaft eine Strecke voraus, und rutschte über die stark geneigte Gletscherfläche hinab. Während dem löste sich unter den Füßen eines der Nachkletternden ein Felsenstück, riß etliche andere mit sich fort, und Alles zusammen flog mit beschleunigter Geschwindigkeit über den Gletscher hinab und sprang um den Hinabgleitenden herum. Ein Block von gewaltigem Umfang rollte gerade hinter ihm her, und hätte ihn wahrscheinlich erschlagen, wenn der flinke Bergsteiger nicht mit unglaublicher Gewandtheit dem gefährlichen Gegenstand ausgewichen wäre, der ihm nur die Hand streifte und diese noch ziemlich verletzte.

Solche Abenteuer erlebt man auf dem Weg über die Todtenalp nicht. Diese hat ihren Namen unstreitig von ihrem wüsten Aussehen, denn die ganze, ziemlich

ausgedehnte Fläche, ein altes Gletscherbett, besteht aus kahlem Felsboden des mehrgenannten Bitterkalks (Dolomit) und ist von tiefen Spalten durchfurcht, in welche alles Wasser versinkt. Es sproßt fast kein Grashalm auf dem wüsten Boden. Indessen führt ein sehr bequemer Weg darüber hin nach dem See, auf dem man sich aber gegen das Ende etwas links halten muß, weil man sonst auf Abhänge geräth. Von hier aus ist die Scesaplana für Jedermann ersteiglich, wiewohl sie sehr steil und wild aussieht. Man mag aber den einen oder den andern Weg gewählt haben, so muß man vom Lüner See aus über das hohe Cavelljoch nach der Alp Vals steigen, was im Vergleich mit dem Weg durch das Schaftobel wenigstens 3 Stunden Unterschied macht.

Der nächste Weg von hier nach Seewis geht durch das Valser Tobel; zwar etwas beschwerlich, aber sicherer, als die wilde Schlucht vermuthen lassen sollte."

Der frühere Prospekt und die Schrift über Seewis vom Jahre 1865 enthalten ein hübsches Panorama, gezeichnet von P. Brugier, das im Kurhause zu haben ist.

Digitized by Google

Eisenbahn-Verbindungen

von der Station Landquart aus.

Von Landquart nach Chur.

Abfahrt:

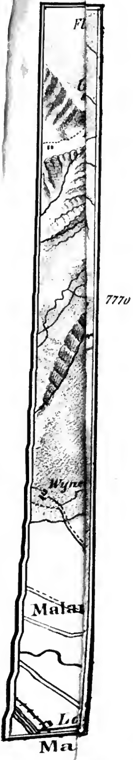
9 Uhr 19 Min.
7 „ 28 „
1 „ 42 „
6 „ 17 „
9 „ 37 „

Landquart-Ragatz-Zürich.

Abfahrt:

5 Uhr 24 Min.
9 „ 04 „
1 „ 27 „
5 „ 29 „
7 „ 45 „

Digitized by Google



Fl
7770
Wyne
Mala
Lo
Ma

Digitized by Google



Druck von J. Suremann in Zürich.

La conception ma
de l'Histoire

Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

Digitized by Google